

**„BILDER UND
TRÄUME AUS WIEN**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649257614

Bilder und Träume aus Wien by Adolf Glassbrenner

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

ADOLF GLASSBRENNER

**„BILDER UND
TRÄUME AUS WIEN**



Der Weisheit

Adolf Glasbrenner

Bilder und Träume
aus Wien

Mit 13 Bildtafeln

1922

Rikola Verlag

Wien Berlin Leipzig München



1151160

Druck von J. N. Bernay

Adolf Glasbrenner

Ein kleines Bild seines Lebens

Vielleicht lebt irgendwo ein Mann, der, begabt mit mönchischem Fleiß, unangefochten von den Drangsalen des Tages sich um die Aufgabe müht, ein Verzeichnis aller Schriften über Wien zusammenzubringen. Es gibt Menschen, die sich harte Pflichten aufbürden, um dereinst anderen zu nützen, die dem Unbekannten nachspüren, um es bekannt zu machen. Unabsehbar ist die Zahl der Bücher über Wien und uralte ihre Ahnenreihe. Sie hebt in grauester Vorzeit an und setzt sich dann fort über Wolfgang Schmeißl, Aeneas Silvius Piccolomini und — nein, das weitere bleibt jenem überlassen, der sich eine vollständige Aufzählung dieser Bücher vorgenommen hat, und den es vielleicht geben mag oder auch nicht.

Eines aus der Menge der Werke über das alte Wien und sein Verfasser seien ein wenig näher betrachtet.

Adolf Glasbrenner war ein Berliner, ein Urberliner sogar, und da wird der Wiener Leser meist schon flüchtig und unruhig, denn er weiß, daß alte und neue Entdeckungskreisende von der Spree wenig Gutes an uns finden, den Wiener als einen im Dreivierteltakt durchs

Leben schwebenden Bachhühnervertilger sehen, seine Sprache absichtlich nicht verstehen wollen, und nicht begreifen, daß die östlichste deutsche Großstadt eben so ist, wie sie werden mußte, weil sie ein paar Breitengrade südlicher liegt als Berlin, und weit in ihren Gemarkungen der Wein blüht und nicht das Heidekraut.

In Glasbrenners „Bildern und Träumen aus Wien“ ist derartiges nicht zu finden. Das anmutige, fröhliche, mitunter allerdings auch nachdenkliche Buch erschien zuerst bei Friedrich Volkmar in Leipzig im Jahre 1836 und wurde natürlich vom hohen deutschen Bundestage auf einen Wink aus Wien verboten. Wie empfänglich waren doch damals die Mächtigen und wie zahn die „Revolutzzer“! Die Freiheit, die sich damals noch gern mit y schrieb, hatte treuherzige blaue Augen, und in ihren blonden Locken trug sie ein schwarz-rot-goldenes Bändchen.

Schien die Welt in den Dreißigerjahren auch zu schlafen, so waren ihre Regierer dennoch wach, und als Glasbrenner im Jahre 1835 nach Wien kam, hatte er schon einige böse schwarze Punkte in seinem Vorleben, die hier gewiß bekannt waren.

Er war gerade 25 Jahre alt und hatte daheim ein unruhiges Wesen gezeigt. Seine Geburt war zwar untadelhaft, er war braver und leidlich wohlhabender Berliner Bürger und Gewerbesteuer Sohn. Sein Vater betrieb in der Leipzigerstraße im Hause „zum fliegenden Roß“ eine Schmuckfedernfabrik. Wenn aber ein Kind im Hause „zum fliegenden Roß“ geboren wird, kann es leicht auf Abwege geraten, denn dieses Fabeltier heißt gemeinlich

auch Pegasus, und so wurde denn der junge Adolf schließlich wirklich ein Dichter.

Schon am Friedrich Werderschen Gymnasium verbrach er Epigramme auf seine Lehrer, und mit 14 Jahren war es so weit, daß man ihn als Lehrling in die Gabinetische Seidenhandlung in der Breitenstraße tat, damit er sich den Geschäften des bürgerlichen Lebens widme. Aber das „fliegende Ross“ blieb sein Verhängnis.

Denn aus Glasbrenners 17. Lebensjahre sind weitere Verse nachweisbar*), und mit 20 Jahren war aus dem Handlungsbesessenen schon ein Journalist geworden, der an Saphirs „Courir“ mitarbeitete und später selbständig den „Berliner Don Quixote“ herausgab. Dieses Blatt wurde gerade ein Jahr alt und dann wegen verschiedener Sünden unterdrückt. Dem p. Glasbrenner wurde zu wissen getan, daß er, wenigstens in den nächsten fünf Jahren, nicht auf die Erlaubnis rechnen dürfe, ein anderes Blatt herauszugeben. Vielleicht hatte er selbst seinem Don Quixote keine allzugroße Lebensdauer zugetraut, vielleicht aber hatte er gleichzeitig mit der Gründung des bescheidenen Blättchens die stärkste Seite seiner Begabung gefunden, die des Berliner Volksdichters. Das erste Heft seiner köstlichen Reihe: „Berlin wie es ist und — trinkt“ war erschienen und hatte in einem Jahre vier Auflagen erlebt. Das Leben und die Schwächen der kleinen Leute fanden in Glasbrenner ihren geradezu klassi-

*) Vergl. Adolf Glasbrenner. Ein Beitrag zur Geschichte des jungen Deutschland und der Berliner Bekaltdichtung von Doktor Robert Rodenhäuser. Nikolauske 1912.

schen Schilderer, das waren Büchlein, die jeder las, weil jeder so sprach und dachte.

In diesen schwächtigen, meist mit Bildern des anmutigen Berliner Malers Hofemann geschmückten Hefchen lebt das ganze alte Berlin, sein scharfer Wit, seine Freuden, seine harte Arbeit und sein bescheidener Sonntag. Glasbrenner hat das Berliner Volk für die Literatur entdeckt, und in den dreißig Hefen von „Berlin wie es ist und — trinkt“ findet sich mehr an sittengeschichtlicher Belehrung, als in ebenso vielen dicken, gelehrten Bänden. Glasbrenner hatte natürlich nicht nur für Berlin und sich selbst den Berliner entdeckt, sondern auch für unzählige Nachahmer, denn plötzlich kam eine Unmenge von Leuten darauf, daß es nicht uninteressant sein könnte, zu erzählen, wie Wien und fast jede andere deutsche Stadt ist und — trinkt. Glasbrenner war also, abgesehen von seiner politisch bemakelten Vergangenheit, auch ein Mann von Namen, als er nach Wien kam, um für Volkmar in Leipzig die Stadt zu betrachten. Er hat sich gut umgesehen bei uns, er hat sogar die Wiener Mundart richtig gehört und die Anmut dieser Stadt und ihrer Menschen so tief empfunden, wie kein Berliner vor und nach ihm.

Vom Burgtheater und der Oper, vom Prater und dem Brigittenauer Kirchtag, vom ewigen Blütenseggen der Wiener Frauen, von Raimund, Lenau und Grün, von St. Stefan und dem Rabenberg und natürlich auch von dem Wiener Kaffeehaus weiß er viel Gutes und Wichtiges zu sagen; nur für Nestroy hat er kein Verständnis, und das ist verwunderlich, weil gerade seinem Wesen Nestroys